

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0122

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Alle diese Materien sind ausführlich, deutlich, gründlich und angenehm abgehandelt: so daß eine Wahrheit allemal aus der andern fließt; alle aber in einem angenehmen Zusammenhange stehen, der alles erleichtert.

Da nun aber die deutschen Kriegsheere wenig Latein verstehen: so ist nichts mehr zu wünschen, als daß der Hr. Verf. aus diesem Werke einen Auszug in deutscher Sprache verfertigen möge. Wir kennen seine Fähigkeit auch in der deutschen Feder; weswegen ihn die hiesige Gesellschaft der freien Künste unlängst zum Ehrengliede erklärt hat. Und also hoffen wir von demselben auch eine Erneuerung und Erweiterung dessen im Deutschen zu erhalten, was schon um 1570. Fronsperger in seinem Werke von Kriegsrechten, und 1598. Dionys. Klein von Eßlingen in seiner Kriegsinstitution, etwas kürzer gelehret, und in altem reinem Deutsch beschrieben haben.



III.

Der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg Eigene Schriften, in ungebundener und gebundner Schreibart. Erste Sammlung. Königsberg bey Johann Heinr. Hartungen 1754.

Es sind über zehn Jahre, daß diese berühmte Gesellschaft ihre gegenwärtige Gestalt, durch eine Königl. Bestätigung erhalten hat. In

In dieser Zeit hat sie sich nicht nur, durch auswärtige Glieder, bis mitten in Deutschland ausgebreitet, sondern auch innerlich, durch den Fleiß ihrer Mitglieder gestärket. Außer verschiedenen Uebersetzungen, womit sie in der Welt erschienen, als die Lobrede auf den Fleurn, ein Stück vom St. Evremond, Fleischiers Reden, und unlängst der Tractat von der Schönheit, hat sie auch verschiedene einzelne Stücke herausgegeben: die aber mehr in Preußen, als in Deutschland bekannt geworden. Endlich waget sie sich nun auch durch eine Sammlung eigener Schriften ans Licht, deren Beschaffenheit wir unsern Lesern darstellen wollen.

Sie widmet selbige dem hohen Namen ihres Stifters und Schutzherrn, der ihr verschiedene ansehnliche Vorrechte eingeräumt hat. Sie sagt demselben, daß sie mit ihren eigenen Schriften ans Licht träte; nicht sowohl die Stärke und den Fleiß ihrer Mitglieder zu zeigen, als vielmehr ihren Stifter zu rechtfertigen, daß er seine Gnade nicht Müßigen, oder Unerkennlichen ertheilet habe. Sie bittet den König, dieß Opfer einer einheimischen Gesellschaft mit eben so heitern Blicken anzusehen, als die sind, deren sich ausländische Musen zu erfreuen haben. Sie meynet auch: wenn die in Sanssouci unter dem märkischen Himmel erzeugten Früchte, dadurch den größten Werth erhielten, weil sie ein weiser und siegreicher Friedrich gepflanzt hätte: so könnten ja auch die Früchte ihres Fleißes ein gleiches Vorrecht hoffen, da sie unter dem Schatten eben der huldreichen Hand aufgewachsen,

wachsen, deren Thaten ganz Europa bewundert, und Preußen mit tiefster Ehrfurcht verehret: und so weiter.

In dem Vorberichte, glaubet die Gesellschaft es nicht nöthig zu haben, sich wegen der späten Auslieferung dieser Sammlung zu entschuldigen; da sie durch kein Gesetz an Jahre und Zeiten gebunden sey; auch Beispiele andrer Gesellschaften vor sich habe, die noch länger damit warteten. So wenig sie aber sich mit einem allgemeinen Beyfalle schmähelt; so gewiß hoffet sie, daß es ihr nicht an Lesern fehlen werde: da ihre Blätter die Ehre der Religion, die Ehrfurcht gegen ihren großen Stifter, die Hochschätzung des Vaterlandes, die Reinigkeit der Sittenlehre, und eine gereinigte Menschenliebe zum Augenmerke hätten. Sie vermuthet, mancher scharfe Richter würde noch gelinder davon urtheilen, wenn jedes Stück den Namen seines Verfassers an der Stirne führete. Aber sie hat sich dieses Vortheils gutwillig begeben, und erwartet, daß Kenner ihnen unparteyisch den wahren Werth bestimmen werden. Sie versichert indessen, daß es Stücke von Männern sind, die dem Hofe und gemeinen Wesen, der Akademie und der Kanzel Ehre machen u. s. w.

Die Stücke in gebundner und ungebundner Schreibart wechseln durchgehends ab. Das I. ist ein Gedicht, Gott in der Natur, betitelt. Wir wollen den Anfang hören:

Fern von dem Erdenball, wo keine Mitter zischt,
Wo keine Finsterniß sich mit dem Lichte mischt,

Da

Da, wo kein Irlicht täuscht, stand Hiob in den Chören,
 Die mit belohntem Dank den Ewigen verehren.
 Als ein verjüngter Greis, dem um der Narben Spur,
 Ein süßger Himmelsglanz mit sanftem Streicheln fuhr;
 Der unverweslich den mit heitern Augen schaute,
 Auf den sein Glaube dort ganz zuversichtlich baute.
 Hier ward der Gottheit Rath, hier ward ihr Werk erklärt,
 Und Hiob sah die Welt, den Staub und seinen Werth.
 Hier, wo der Behemoth im Grase mächtig wühlte,
 Dort wo ein Riesenfisch als eine Schnecke spielte;
 Da, wo, noch eh er ward, ein prächtiger Gesang,
 Der Morgensterne Lob, die frühe Welt durchdrang;
 Pries er, daß die Natur, ihn schon den Gott gelehret,
 Den er im Wetter oft zu seinem Trost gehöret u. s. w.

Wenn wir hiebei einen Zweifel vortragen dürfen,
 so ist es dieser: daß uns dergleichen Entzückung
 Hiobs von der Erde in den Himmel, aus der Bi-
 bel nicht bekannt ist. Bey Kleinigkeiten wollen wir
 uns nicht aufhalten. Es ist indessen nicht möglich,
 einen Auszug aus einem solchen Gedichte zu geben;
 das übrigens viele Schönheiten hat, und fünf dichte
 Blätter füllet.

Das zweite ist eine Rede, darinn Gott aus
 dem Pulschlage erwiesen wird. So gegründet
 dieser Satz an sich ist, so bedenklich scheint uns im
 Eingange der von dem Verfasser bezeugte Eifer, die
 Frengeister zu verfolgen, ja ihnen Ehre, Vernunft
 und Ruhe zu rauben: und zwar darum, weil die
 alten Perser keinen unter sich geduldet haben wür-
 den, der die Vermegenheit gehabt hätte, Pfeile ge-
 gen die Sonne abzdrukken. Indessen hat diese
 Rede Feuer genug, und der Hauptsatz ist vom Prä-

sidenten der Gesellschaft, Hrn. Oberhofpred. und Confessor. Rath D. Quandten aufgegeben worden.

Nun folgt Ottokar, oder das ersiegte Preußen, ein Heldengedicht, davon hier nur das I. Buch steht. Man sieht aus dem Inhalte, daß es diejenige That besingen soll, da König Ottokar von Böhmen im vor 500. Jahren, mit einem Heere von 60000. Mann dem deutschen Orden zu Hülfe gezogen, die Provinz Samland zu bezwingen, und also das ganze Land dem Orden zu unterwerfen. Es hebt so an:

Ottokars geweihter Krieg und des halben Deutschlands
 Sollen diesem Liede Stoff, und dem Helden Ruhm ver-
 Der nach zwey und funfzig Jahren, seit des Ordens
 Preußens letzte Kraft bezwungen, und der Götzen Dienst
 Geist der Wahrheit! dessen Trieb ein so großes Werk voll-
 Als du selbst das Glaubenslicht unter Heyden aufgesteckt;
 Du mußt meinen Geist erleuchten; dir will ich die Feder
 Gib mir Inhalt und Gedanken, gib mir Wort und Zier-
 Du allein kennst jede That jener tapfern Christenschaaren,
 Was der Zeiten Nacht bedeckt, mußt du selbst uns offen-
 baren.

Dies ist das Vorhaben und die Anrufung des Dichters; darauf die Erzählung angeht, darinn Adalberts und Brunons heil. Absichten Preußen zu bekehren, als mislungen erwähnt; des Boleslaus, Königs in Pohlen, und Herzogs Konrads von Masuren ver-
 gebli-

gebliche Bemühungen, die Preußen unters Joch zu bringen; des deutschen Ordens zwey und funfzig-jährige Kriege mit den Preußen u. d. gl. kürzlich beigebracht werden. Darauf folget die Beschreibung desjenigen Haupttheils von Preußen, der noch zu erobern übrig, und von der Natur selbst besetzt war:

Kurz, Komove dauerte noch, wo bey den geweihten Eichen

Sich Perkun, Pikkoll, Potrymp mit vermeynten Wunderzeichen,

Als drey Götter, kräftig wiesen. Samland war noch nicht erfiert;

Dieses Land, das im Gewässer an des Beltes Ufer liegt;
Wo der reiche Börnsteinfang der Bewohner Stolz erhöht,
Wo des Handels steter Zug nach der ganzen Ostsee gehet;
Und wo in den fetten Fluren, da nur Milch und Honig rinnt,

Funfzig tausend tapfre Streiter noch zu dämpfen übrig sind.
Nordwärts schlägt der kühle Belt an das sandigte Gestade,
Westlich wäscht der Euren Haf der Nadrouer krumme Pfade,
Südlich schüßt der tiefe Pregel und des frischen Hafes Fluth

Dieses Eylands sichres Ufer, vor des Ordens Heldenmuth ic.

Nach dem Gott im Himmel auf dieß Volk und die fruchtlosen Bemühungen des Ordens einen Blick geworfen; fasset er den Schluß: Preußen solle nunmehr durch den Glauben erleuchtet werden. Dem Erzengel Uriel wird auf geheime Art Befehl ertheilet, was er thun soll:

Sein gebognes Knie verehret, was sein stiller Geist verstund,
Aber Ehrfurcht u. Gehorsam schließen ihm den treuen Mund.
Alles bebt um Gottes Thron vor dem neuen Weltgeschicke:
Aber kaum verklären sich die geneigten Vaterblicke,

So erschallt das dreyimal Heilig, durch der Engel Lobgesang
Und der ganze Himmel preiset, daß sein Thun voll Weis-
heit sey.

Uriel senkt sich auf den Erdball und zwar in die
Hauptstadt von Böhmen, wo Ottokar auf seinem
Bette liegt, und in Regentensorgen eingeschlum-
mert ist. Der Engel nimmt des deutschen Land-
meisters Poppo Gestalt an, tritt vor sein Bette,
und muntert ihn auf, dem Orden zu Hülfe zu
kommen.

Durch des fürchterlichen Traums seltsames Gesicht erschreckt,
Ward der stark gerührte Geist Ottokars vom Schlaf erwe-
cket,

Poppo! rief er, noch voll Schlummers, Poppo! bleib,
und höre mich.

Doch indem er um sich blickte, schwächte Bild und Ein-
druck sich.

Des Königes Kämmerer, Heidenreich, höret die
Stimme des Königes, und springt herbey, seinen
Befehl zu vernehmen.

Mit gestörtem wilden Blick
Spricht hier Ottokar: Ach Freund! welch ein Traum hat
mich erschreckt?

Ach, ein gar zu lebhaft Bild, ein Gesicht hat mich erwecket!
Preußens Haupt ist mir erschienen, Poppo war es, der
uns liebt.

Ja, er steht mir noch vor Augen, doch bekümmert und
betrübt.

Stirn und Antlitz waren blaß: dieser ruft mich in die Waffen;
Dieser reizt und spornet mich, ihm in Preußen Rath zu
schaffen.

Ich soll ihm geharnischt helfen, eh der Heyden tobend
Schwert

Noch den ganzen Orden dämpfet, und der Christen Rest
verzehrt,

Ja,

Eigene Schriften. Erste Samml. 589

Ja, ich seh ihn noch vor mir in dem blutbesprügten Kleide.
Wie beweglich wies er mir seines Schwertes stumpfe
Schneide!

Sah ich nicht das Kreuz im Schilde, den er in die Höhe
schwang,

Als das Wort von seinen Lippen mir bis in die Seele drang?
Gott im Himmel, war sein Wort, fodert dich zu diesem
Kriege,

Und verheißet deinem Arm Stärke, Beystand, Glück und
Siege.

Darf ich dem Gesichte trauen? Wars vielleicht ein bloßer
Schein,

Der aus trüben Dünsten stammte? Nein, es muß was
Höher's seyn!

Niemals ist ein gleiches Bild, weil ich lebe, mir erschienen!

Aber wie? soll denn mein Schwert dem zu strengen Orden
dienen,

Der durch grausames Bezeigen sich in übeln Ruf gebracht,

Und des Christenthums Geseße überall verhaßt gemacht?

Soll auch ich durch Glut und Stahl unbelehrte Völker zwin-
gen?

Läßt der Glaube sich durch Zwang in die rohen Herzen brin-
gen?

Hat der Heiland das befohlen, als er seinen Gnadenschein

Durch zwölf unbewehrte Vorthen in der Welt ließ kräftig seyn?

Sage Freund, was soll ich thun? Kömmt mein Traumge-
sicht von oben?

Und gebeuts der Höchste selbst für das Christenthum zu
toben?

Oder ist mein Traum die Wirkung einer schnöden Phantasey?

Sage Freund, was soll ich glauben? Steh mir ietzt mit Ra-
the bey.

Heidenreich erwiederte: Gegen Gottes Befeh-
le hätte er nichts. Königen und Fürsten eröffne
freylich der Herr der Welt zuweilen seinen Willen
im Schläse, wann gleich gemeine Seelen vergebliche
Träu-

590 III. Der Kön. D. Gesells. in Königsb.

Träume schrecketen. Kurz um, er rath ihm, sich zu waffnen, und dem Orden zu helfen: aber ja den Feind nicht allein mit dem Stahl in der Faust zum Glauben zu zwingen.

Macht und Grausamkeit im Kriegen, Plündern, Würgen,
Blut und Brand

Machen ja so leicht den Irrthum, als den wahren Gott bekannt.

Auch das Laster kann die Faust mit geschärftem Eisen stählen:
Doch kein Kluger wird mit Lust solche Glaubenslehren wäh-
len,

Die man statt bewährter Gründe nur durch Blutvergießen
pflanzt,

Wenn man Kanzeln nur mit Hügelu todter Körper hoch um-
schanzt.

Er solle auch fluge Lehrer mitnehmen, und durch seine Waffen nur ihre Bemühungen schützen; so werde er mehr Gutes ausrichten, als der Orden bis dahin erfahren habe.

Dies billigt Ottokar. Es wird Tag, und er steht auf. Seine Leibwacht zieht auf, und der Kriegs-rath wird zusammenberufen. Man rath-schlaget. Der bejahrte Bollhard, Reinhold, und Graf Rudolph von Habsburg geben ihre Stimmen. Ottokar fällt dem letztern bey, und beschließt den Zug, ernennet auch diesen zu seinem Marschall. Nun sammeln sich die Schaaren aus ganz Böhmen, Oesterreich und Mähren. Ottokar mustert sie bey Prag.

Sein zum Streite muntre Hengst trägt ihn schnell durch
alle Glieder

Auf dem Helme schwebt ihm schon sein gewöhnlich Prunkge-
fieder,
Das

Das im Winde bebt und flattert, aber alle Feinde schreckt,
Weil es da, wo mans erblicket, seiner Krieger Muth er-
weckt.

Jedes Herz ist voller Blut und erwartet mit Verlangen,
Ottokars Befehl und Wink, diesen Feldzug anzufangen.

So schließt das I. Buch, welches 17. dichte Seiten
füllet, auch voller Gleichnisse, Beschreibungen und Re-
den der Helden und Fürsten ist. Ueberhaupt sieht
man, daß die heutige Verderbniß der epischen Ge-
dichte dieses Stück noch nicht angestreckt hat; wel-
ches auf der Bahn der virgilischen Schreibart ein-
hergeht: ob es gleich einen halbandächtigen oder
christlichen Feldzug besingt, wie Tasso in seinem
befreiten Jerusalem.

Nun folgt eine Rede von Friedrichs des Weisen,
ersten Königs in Preußen Königl. Sorgfalt, für die
Fortpflanzung der Weisheit, am Gedächtnistage
der Königl. Krönung gehalten. Sie ist lebhaft und
schön, und erweist diesem Helden die verdiente Ehre.

Die übrigen Stücke können wir nur nennen.
5. Friedrich Wilhelm in seiner Asche. 6. Das Bild
einer unsterblichen Königin. 7. Friedrich der glor-
reiche Stifter der Deutschen Gesellschaft. 8. Preu-
ßens Thron auf sieben Säulen. 9. Friedrich der
zweite; ein Muster feltner Gnade und Großmuth.
10. Die von großen Monarchen aufgerichteten Ge-
bäude 2c. 11. Friedrich der Heldenmüthige in der
Schlacht bey Sorr. 12. Friedrich, das Augenmerk
der Musen. 13. Die Münzen an den König. 14.
Die Vorrechte der Preussischen Länder zur Hand-
lung

lung nach China. 15. Ode auf das hundertjährige Andenken des Westphälischen Friedens. 16. Das durch Martin Luthern beglückte Preußen. 17. Das Göttliche im Stande der Obrigkeit. 18. Die Verdienste der Großen um die deutsche Sprache. 19. Die Ehre der Deutschen. 20. Die Ursachen der von der deutschen verdrungenen alten preussischen Sprache. 21. Daß die Dichtkunst dem Staate nütze. 22. Gedanken über die Begierde, künftige Dinge aus den Falten und Linien der Hände zu wissen. 23. Anrede an die Einwohner der Himmelswelten. 24. Die wahre Ehre eines Gelehrten. 25. Die Schicksale der deutschen Dichtkunst nach Opitzens Zeiten. 26. Die Thorheit derer, die sich des Christenthums schämen. 27. An einen Lehrer der Gottesgelahrtheit in Sachsen. 28. Die Ausschweifungen der ungemäßigten Ehrbegierde. 29. An einen Lehrer der Gottesgelahrtheit in Preußen. 30. Daß man nach dem Edelmannischen Lehrgebäude kein vergnügtes Leben führen könne. 31. Glückwunsch an den Freyherrn von Schönaich bey dem erhaltenen Lorberfranze. 32. Nachrichten von den gekrönten Poeten in Preußen. 33. An einen Freund bey seiner Einweihung zum Predigtamte. 34. Die Vortheile des Schattens. 35. Der Schattenriß einer angenehmen Gegend bey Königsberg. 36. Die Misgeburten auf den Rednerstühlen. 37. An zweene Freunde bey der erhaltenen Magisterwürde. 38. Das Bild eines Frauenzimmers. 39. Penelope an den Ulysses, aus dem Ovidius. 40. Die Unvollkommenheit der philosophischen Tugend. 41. Ode auf

auf die gedrungene Schreibart. 42. Gedanken über einige Fehler der neuern Schriftsteller in den preußischen Alterthümern. 43. Der redliche Preuße, bey einer silbernen Hochzeitfeier. 44. Antrittsrede eines auswärtigen Mitgliedes. 45. Vertranter Briefwechsel zweyer Mitglieder. 46. Beantwortung der Antrittsrede eines auswärtigen Mitgliedes. 47. Der Freyer, ein Strafgedicht. 48. Sendeschreiben der Musen an ihre Freundin. 49. Die Augenkrankheit. 50. Das Geheimniß der Valin-
genesie, eine Trauerrede. 51. Das junge Gras und die Kirschblüte. 52. Der durch die sanften Lauten-
schläge gedämpfte Trauergeist, eine Leichenrede. 53. Die in der Geburt sterbende Ottilia. 54. Die gött-
lichen Absichten bey der frühzeitig eingäscherten Ju-
gend, eine Leichenrede. 55. Das menschliche Tod-
tengerippe.

Anhang.

Lebensgeschichte des hochsel. Herrn Geheimden
Staatsministers von Arnheim, als des allerersten Eh-
rengliedes der königl. deutschen Gesellschaft.

Fast alle diese erzählte Stücke zeigen einen gesun-
den Geschmack, viel Feuer und eine Wahrheit in
den Gedanken, die den Mustern der besten Schrift-
steller nachahmet. Nur bey dem 32 Stücke von
den gekrönten Poeten in Preußen, hätten wir wün-
schen mögen, daß man die chronologische Ordnung
der alphabetischen vorgezogen hätte: als welche den
Leser nur verwirret, so daß er nicht mehr weiß, wo
er ist; dahingegen die erste eine Art einer gelehrten
Historie ausgemachet haben würde.

Ben dem 42sten Stücke, darinn man verschiedene Fehler der Auswärtigen von preußischen Sachen bemerket, wären noch allerhand Anmerkungen zu machen; wenn es unser Raum iho verstattete. Vielleicht nehmen wir uns nächstens die Mühe solches zu thun.



IV.

Hochbeglückte Ankunft, das ist: Zierliche Ehren-Cron, Oder unterthänig-treugehorsamster Glückwunsch zu dem Hohen Namens-Festin des Hochgebohrnen, des Heil. Röm. Reichs Grafen, und Herrn, Herrn Joseph Fugger, Grafen von Kirchberg, und Weißenhorn, 2c. 2c. den 19 Martii 1754. von Johann Georg Steeber, p. t. Pfarrern in Mergen. Augsburg Gedruckt ben Joseph Antoni Labhart, Hoch-Fürstlich Bischöflichen Buchdrucker, auf Unser Lieben Frauen Thor. *

NeVe Ehn-Cron, 3V Vierhell, aVsethelllet, VnD aVgesezt, aVf Das HaVpt, Des Herrn, Herrn Grafen Joseph Von FVgger.

Graf

* Diese ganz neue Probe, von dem Flore der deutschen Poesie in katholischen Gegenden, wollen wir unsern evangel. Lesern dießmal, anstatt einer oratorischen Belustigung, mittheilen.